

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Emily Barr**

**Jeder Tag kann der schönste in deinem Leben werden**

Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# 1. Kapitel

Die Musik ist zu laut, der Raum zu überfüllt, und es fühlt sich an, es seien mehr Menschen in diesem Haus, als eigentlich hineinpassen. Die tiefen Basstöne lassen meinen Körper vibrieren. Ich habe eine ganze Weile in der Ecke gestanden: Jetzt hole ich tief Luft und schiebe mich durch die Fremden hindurch.

Ich schaue auf meine Hand. *Party*, steht dort in dicken schwarzen Buchstaben.

»Das sehe ich«, sage ich zu meiner Hand, obwohl ich nicht weiß, warum ich hier bin.

Die Luft ist stickig, es riecht nach Schweiß und Alkohol und Parfüm, was zusammen eine ekelerregende Mischung ergibt. Ich muss hier raus. Ich will frische Luft schnappen. Ich will mich an eine Brüstung lehnen und aufs Meer starren. Das Meer ist draußen vor diesem Haus.

»Hi, Flora«, sagt jemand. Ich erkenne die Person nicht. Es ist ein hochgewachsener, magerer Junge ohne Haare.

»Hallo«, erwidere ich mit so viel Würde, wie ich aufbringen kann.

Der Junge trägt Jeans. Alle Jungs hier und die meisten

Mädchen tragen Jeans. Ich dagegen trage ein schimmerndes weißes Kleid mit abstehendem Rock, dazu ein Paar gelbe Schuhe, die noch nicht einmal hübsch sind und die mir nicht richtig passen.

Vermutlich habe ich mich angezogen für das, was ich mir unter einer Party vorstelle. Jetzt bin ich die einzige Person, die völlig peinlich aussieht. Dieses Gefühl kommt mir bekannt vor.

Als ich jünger war, liebte ich es, mich für Partys anzukleiden, und die Leute umarmten mich und sagten mir, ich sähe aus wie eine Prinzessin. Aber ich bin nicht mehr ein kleines Mädchen. Wenn ich einen Stift zur Hand hätte, würde ich es auf meinen Arm schreiben, um es mir zu merken: »Ich bin älter, als ich glaube.« Ich sollte keine Partykleider mehr tragen, sondern Jeans. Das sollte eine meiner Regeln werden. Ich blicke in meine Hand. **Ich bin 17**, steht dort. Ich schaue erneut an mir herunter. Ich sehe aus wie ein Teenager, aber ich fühle mich nicht wie einer.

»Willst du etwas trinken?« Mit einem Nicken deutet der Junge auf einen Tisch mit Plastikbechern und Flaschen mit Alkohol.

Ich schaue auf mein Handgelenk. **Keinen Alkohol trinken** steht dort. Aber alle hier trinken Alkohol.

»Ja, bitte«, sage ich, um zu sehen, was passiert. Meine Hand informiert mich weiter: **Drake geht weg. P's Freund**. Diese Party findet statt, weil jemand fortgeht. Paiges Freund. Arme Paige. »Von dem Roten, bitte.«

Ich feuchte meinen Finger an und rubbel an dem **Keinen**

**Alkohol trinken** herum, bis die Wörter unleserlich geworden sind.

Der große Junge reicht mir einen bis zum Rand mit Wein gefüllten Plastikbecher. Beim ersten Schluck zucke ich zusammen, doch einen Becher mit Alkohol in der Hand zu halten, gibt mir das Gefühl, hierher zu gehören. Also stürze ich mich erneut ins Getümmel und halte nach Paige Ausschau.

Ich bin siebzehn. Dies ist eine Party. Drake geht fort. Drake ist Paiges Freund.

Eine Frau legt mir eine Hand auf den Arm und stoppt mich. Ich drehe mich zu ihr um. Sie hat weißblonde Haare, die fransig geschnitten sind, und ich weiß, dass sie älter ist als alle anderen hier, weil sie Falten im Gesicht hat. Sie ist Paiges Mum. Ich weiß nicht, warum, aber sie mag mich nicht.

»Flora«, schreit sie, um sich über die Musik hinweg verständlich zu machen. Sie lächelt mit dem Mund, aber nicht mit den Augen. Ich mache es genauso. »Flora. Du bist hier, und es geht dir gut.«

»Ja«, schreie ich zurück und nicke heftig.

»Dann gebe ich deiner Mutter Bescheid. Sie hat mir bereits drei SMS geschickt und sich nach dir erkundigt.«

»Okay«, sage ich.

»Dave und ich verschwinden jetzt. Kommst du klar?« Sie wird ein bisschen gemein. »Ich weiß, dass du immer jemanden brauchst, der auf dich aufpasst.«

»Ja, natürlich.«

Sie sieht mich einen Moment an, dann wendet sie sich ab

und geht davon. Diese Frau ist Paiges Mum, und dies ist ihr Haus.

Die Musik verstummt, und ich seufze erleichtert. Sie war viel zu laut. Doch sofort setzt ein neues Lied ein, und jetzt hüpfen die Leute um mich herum auf und ab und »tanzen« auf eine Art, die ich unmöglich nachmachen kann. Sie freuen sich ganz offensichtlich über den neuen, lebhafteren Song.

»Leg die Pixies wieder auf!«, brüllt jemand direkt neben meinem Ohr. Ich zucke zusammen und verschütte Rotwein auf mein Kleid. Es sieht aus wie Blut.

Ein Mädchen weicht zurück und tritt mir auf den Fuß. Sie hat sehr kurzes Haar, riesige Ohringe und trägt hellen, glänzenden Lippenstift, der ihren Mund wie eine Wunde aussehen lässt.

»Sorry«, sagt sie und wendet sich wieder ihrer Unterhaltung zu.

Ich muss hier weg. Partys sind nicht so, wie ich sie mir vorgestellt hatte, mit Spielen und Kuchen. Paige sehe ich auch nirgends: Ich habe niemanden, mit dem ich reden kann.

Ich schiebe mich zur Tür, dem Geruch des Meeres und dem Geräusch der Nicht-Musik entgegen, ich will nach Hause, als ein klingelndes Geräusch ertönt und ein »Schhh« sich im Raum ausbreitet. Alle Gespräche kommen abrupt zum Erliegen, und ich bleibe stehen und wende mich in dieselbe Richtung wie alle anderen.

Ein Junge steht auf einem Stuhl: Drake ist Paiges Freund, und Paige ist meine beste Freundin. Mit Paige fühle ich mich sicher: ich habe sie kennengelernt, als wir vier Jahre alt wa-

ren und in die Schule kamen. Sie hatte ihre Haare zu Zöpfen geflochten, genau wie ich, und wir waren beide nervös. Ich erinnere mich noch daran, wie wir Gummitwist auf dem Pausenhof spielten. Ich erinnere mich, wie wir gemeinsam lesen lernten, ich konnte es bereits und half ihr. Als wir älter wurden, half ich ihr bei den Hausaufgaben, und sie schrieb kleine Theaterstücke, die wir aufführten, und entdeckte Bäume, auf die wir klettern konnten. Ich erinnere mich, wie wir in unserem letzten Grundschuljahr ganz aufgeregt waren, weil wir bald in die Sekundarschule kommen würden. Ich kenne Paige sehr gut, und als ich sie jetzt entdeckte, bin ich überrascht, dass sie erwachsen ist. Das bedeutet, dass Drake ihr richtiger Freund ist, nicht nur so ein alberner Kinderfreund.

Drake hat, wie ich feststelle, dunkle Haare und eine Brille mit dunkler Fassung. Er trägt Jeans, wie alle anderen auch. Mir kommt er unbekannt vor.

Er überfliegt die Menge. Als sich unsere Blicke treffen, lächelt er kurz und schaut dann fort. Das bedeutet, dass wir uns kennen, selbst wenn ich mir dessen nicht bewusst bin. Neben seinem Stuhl steht ein blondes Mädchen und blickt zu ihm auf. Sie steht zu nah bei ihm. Ich glaube, ich habe sie schon einmal gesehen. Sie sollte ihn nicht so anschauen, nicht, wenn er Paiges Freund ist.

»Hey – danke, Leute, dass ihr, ihr wisst schon, vorbeigekommen seid«, sagt er in Richtung der jungen Leute, die dichtgedrängt im Raum stehen. »Ich hatte eigentlich gar keine richtige Party erwartet. Ich meine, ich war nur etwa fünf Minuten in der Stadt. Okay, fünf Monate, um genau zu sein.

Es war super hier, bei Tante Kate und Onkel Jon, und ich hätte nie damit gerechnet, in der Zeit einen ganzen Haufen neuer Freunde zu finden. Ich hatte gedacht, Cornwall sei nur ein kleiner Außenposten von London, und dass ich hier mit Doppeldeckerbussen fahren und, na ja, scheußliches britisches Essen verputzen und ein Fußballhooligan werden würde. Stattdessen hatte ich hier eine echt geile Zeit. Wir bleiben in Verbindung! Wenn irgendeiner von euch nach Svalbard kommen und mich in der geilsten Gegend der Erde besuchen will, bitte, gerne. Ich habe davon geträumt, *für immer* dort zu leben, und bin so froh, dass ich jetzt die Gelegenheit dazu habe. Aber das soll nicht heißen, dass Cornwall nicht super wäre, denn das ist es.«

Hinter mir sagt jemand leise: »Er sollte noch etwas länger von der Arktis schwärmen«, und jemand anders lacht.

Ich habe ein Smartphone in der Hand und mache damit ein Foto von ihm, damit ich mich daran erinnere, warum ich hier bin. Ich weiß nicht, was Svalbard bedeutet. Es ist ein merkwürdiges Wort, aber ich merke, dass er es mag.

Ich trinke den letzten Schluck Wein, der immer noch fürchterlich schmeckt, und schaue mich um, ob es mehr davon gibt. Mir ist etwas übel.

»Natürlich«, fährt er fort, »hatte ich wahnsinniges Glück, die wunderschöne Paige kennenzulernen.« Er schweigt und lächelt und wird ein wenig rot.

Die Person hinter mir murmelt: »Vom Aussehen her ist er absolut nicht ihre Liga.« Es folgt ein zustimmendes Schnauben.

»Und durch sie«, fährt Drake fort, »habe ich viele von euch supernetten Leuten kennengelernt. Ich werde euch vermissen. Wie dem auch sei. Danke an alle, und wir hören voneinander. Ich werde für euch ein paar Schneebilder bei Facebook hochladen. Ich glaube, das war's dann. Ach ja, vielen Dank an Paige und Yvonne und Dave, dass wir in ihrem Haus feiern dürfen. Dabei wollte ich einfach nur in den Pub gehen. Cheers, Leute, und versucht, das Haus nicht zu zerlegen.«

Müder Applaus kommt auf, als er unbeholfen vom Stuhl klettert. Jeder hält einen Drink in der Hand und klatscht merkwürdig unfröhlich.

Ich versuche mir zusammenzureimen, was er gerade gesagt hat. Er geht fort. Er geht irgendwohin, wo es Schnee gibt, und er freut sich darauf. Er war für fünf Monate hier in Penzance, und er hat Tante Kate und Onkel Jon besucht. Paige hat diese Party für ihn arrangiert.

Paige steht in einer Ecke mit einer Gruppe von Leuten. Sie blickt auf und fragt mich mit einer bloßen Bewegung der Augenbrauen, ob es mir gutgeht. Ich signalisiere ihr zurück, dass mir nichts fehlt.

Paige ist wunderschön. Sie hat langes, schwarzes Haar, das dick und leicht lockig ist, und seidige Haut. Wenn sie lächelt, bekommen ihre Wangen Grübchen. Sie sieht aus wie eine Porzellanpuppe. Heute hat sie ein hellblaues Kleid an, kurz und figurbetont, dazu trägt sie dicke Strümpfe und klobige Stiefel. Ich zupfe an meinem albernen weißen »Partykleid« herum, versuche, nicht auf meine schrecklichen



Schuhe zu starren. Es hilft nichts, ich fühle mich völlig fehl am Platz.

Ich überlege, wie ich wohl im Spiegel aussehe. Ich kann nirgendwo einen finden.

Auf der Innenseite meines Arms entdecke ich eine kleine Notiz. ***Morgen Kino mit Paige. Muntere sie auf.***

Ich fülle meinen Plastikbecher mit Rotwein und schleiche mich so unauffällig wie möglich zur Seitentür hinaus – als würde es jemanden interessieren, ob ich weggehe. Die kühle Luft trifft mich ins Gesicht, und das Meer füllt meine Ohren und Lungen. Für ein paar Sekunden schließe ich die Augen. Gott sei Dank bin ich da raus.

Ich stehe mitten auf der Straße, und es ist Nacht. Ich sehe mich um und versuche, mich zu orientieren. Unter meinen Füßen ist eine weiße Linie. Dies ist exakt die Mitte der Straße. Ein Auto kommt mit hoher Geschwindigkeit auf mich zu und drückt auf die Hupe. Ich starre die näherkommenden Scheinwerfer an, doch dann weicht das Fahrzeug aus und fährt weiter, immer noch hupend, bis es in der Ferne verschwindet.

Ich sollte nicht allein draußen sein. Ich sollte nicht mitten auf irgendwelchen Straßen stehen. Ich darf nur in Begleitung eines Erwachsenen über die Straße gehen. Warum bin ich im Dunkeln draußen? Warum bin ich alleine? Wo ist meine Mum?

Ich trage ein weißes Kleid und komische gelbe Schuhe. Das Kleid hat vorne einen roten Fleck, aber als ich ihn berühre,

tut es nicht weh. In meiner Hand halte ich einen Plastikbecher mit rotem Johannisbeersaft. Etwas davon habe ich auf die weiße Straßenlinie verschüttet.

Ich bin zehn Jahre alt. Ich weiß nicht, warum ich im Körper einer Erwachsenen stecke. Ich hasse es, und ich will nach Hause. Ich laufe über die Fahrbahn zum Gehweg neben dem Meer. Von irgendwoher höre ich Musik. Ich lehne mich an eine Brüstung und versuche, nicht in Panik zu geraten.

Ich nehme einen Schluck aus dem Becher und zucke zusammen. Das ist kein Saft, aber der eklige Geschmack kommt mir bekannt vor, also muss ich bereits davon getrunken haben.

Ich schaue in meine Hand. **Flora** steht dort, und das bin ich. Diese Zeichen auf meiner Hand stehen für meinen Namen. Daran klammere ich mich. Ich bin Flora. Unter diesem Wort steht: **Sei mutig!** Ich schließe die Augen, hole tief Luft und reiße mich zusammen. Ich weiß nicht, warum ich hier bin, aber alles wird gut. **Ich bin 17** steht darunter.

**Party**, steht auf der anderen Hand **Drake geht weg. P's Freund**. Da steht noch etwas, aber das ist verwischt und unlesbar. Auf meinem Arm steht **Morgen Kino mit Paige. Muntere sie auf**. Und mein Handgelenk verrät mir: **Mum & Dad: 3 Morrab Gardens**.

Ich weiß, wer Paige ist. Sie ist meine Freundin. Ich habe sie kennengelernt, als wir in die Schule kamen, da waren wir vier. Drake ist ihr Freund, aber er geht fort, und Paige braucht etwas Aufmunterung.

Ich weiß, dass ich Eltern habe, und ich weiß, wo ich woh-

ne. Ich wohne in Morrab Gardens Nummer 3. Ich muss nach Hause gehen, und das werde ich jetzt tun. Mein Kopf fühlt sich ungewohnt an. Mir ist schwindelig.

Ich starre hinaus auf das zerhackte Spiegelbild des Mondes draußen auf dem Meer. An der Brüstung ist ein Plakat befestigt. *Katze vermisst* lautet die Überschrift. *Schwarzweiße Katze ohne Ohren. Vermisst seit Dienstag.* Da steht auch eine Telefonnummer, die man anrufen soll, wenn man die Katze gesehen hat. Ich mache ein Foto von dem Plakat, dann noch eines und noch eins. Die Vorstellung gefällt mir nicht, dass hier irgendwo eine schwarzweiße Katze ohne Ohren herumirrt. Sie wird den Straßenverkehr nicht hören können. Ich muss sie suchen. Ich überlege, ob ich bereits nach ihr gesucht habe. Vielleicht bin ich deswegen hier draußen.

Ich drehe das Handy um und mache ein Foto von meinem Gesicht. Als ich es mir anschau, stelle ich fest, dass ich fremd aussehe. Ich bin älter als ich dachte. Ich bin nicht zehn.

Da war eine Party. Drake geht weg. Paige ist traurig. Ich bin siebzehn. Ich muss mutig sein.

Das Wasser ist schwarz, eine riesige leere Fläche erstreckt sich bis zu einem unsichtbaren Horizont. Die Spiegelung des Mondes funkelt in der Dunkelheit. Das Licht der Promenade reicht bis dorthin, wo das Land aufhört.

Ich überlege, ob ich hinunter an den Strand gehen und diese komischen gelben Schuhe ruinieren soll. Ich könnte hier sitzen bleiben und den Becher mit dem roten Getränk leeren,

den ich in der Hand halte, und noch etwas länger auf das Wasser starren. Vorsichtig gehe ich ein paar Stufen hinunter, in deren Mitte sich kleine Pfützen gebildet haben, und laufe über die Steine weiter. Ich sinke überhaupt nicht ein. Der Kiesstrand ist fester, als er aussieht. Ich finde eine Stelle, an der ich mich hinsetzen kann, und starre hinaus aufs Wasser.

Die Wellen rauschen geräuschvoll über die Steine, als ich Schritte höre, die sich mir von hinten nähern. Ich drehe mich nicht um. Dann setzt sich jemand neben mich. Unsere Schultern berühren sich.

»Flora«, sagt der Junge mit einem breiten Lächeln.

»Das ist Wein, oder?« Er nimmt mir den Becher aus der Hand und nippt daran. Ich betrachte ihn. Dieser Junge sieht nicht aus wie ein Model oder ein Filmstar. Er trägt eine Brille und Jeans, und er hat dunkle Haare.

Ich rutsche ein Stück beiseite.

»Ich bin's«, sagt er, »Drake. Flora, ist alles in Ordnung mit dir?«

»Du bist Drake?«

»Ja. Klar. Ich kenne dich seit Monaten. Es ist okay, Flora. Ich war Paiges Freund.«

Ich bin mir nicht sicher, was ich ihm sagen soll.

»Es ist alles in Ordnung. Ehrlich. Du trinkst Wein? Das passt gar nicht zu dir.«

Ich will etwas sagen, aber mir fällt absolut nichts ein. Ich will so tun, als sei ich völlig normal. Das ist Drake. Er hatte eine Party, und jetzt ist er am Strand.

»Was tust du hier?«, frage ich. »Hier am Stand?«

Ich schaue auf die Wörter in meiner linken Hand. Im Licht der Straßenlaterne hinter uns kann ich sie kaum erkennen. **Drake geht weg**, erklärt mir meine linke Hand. Die Wörter darunter sind unleserlich. Die Rechte erinnert mich erneut daran, mutig zu sein.

Er nimmt meine linke Hand und liest sie. Seine Hand fühlt sich warm an.

»Drake geht weg«, sagt er. »P's Freund.« Wir starren zusammen auf die Wörter. »Flora, sei mutig!«, sagt er und liest die andere Hand. »Ich liebe diese Notizen in deinen Händen. Funktioniert es? Helfen sie dir, dich zu erinnern?«

Er hält meine Hände weiter fest. »Ich war Paiges Freund.«

Ich weiß nicht, warum er hier ist. Er geht fort. Er geht irgendwo anders hin.

Der Abend ist kalt geworden, und vom Meer bläst mir ein eisiger Wind direkt ins Gesicht.

»Wie wird es dort sein?« Ich rede schnell, weil ich mich unbehaglich fühle. »Dort, wo du hingehst?«

Er hält immer noch meine Hände fest. Mir gefällt es, wie sich seine warmen Hände an meinen anfühlen. An dem Blick, mit dem er mich ansieht, merke ich, dass ich die Antwort auf diese Frage wissen müsste.

»Es wird wunderbar sein«, sagt er. »Kalt. Ich war schon einmal dort. Na ja, es ist lange her. Wir sind in den Ferien nach Svalbard gefahren, um die Mitternachtssonne zu sehen. Ich war zehn, und seitdem wollte ich dort leben. Jetzt, neun Jahre später, werde ich endlich dorthin gehen. Es wird phantastisch werden.« Er seufzt. »Meine Vorlesungen finden auf

Englisch statt, weil dort Leute aus der ganzen Welt hinkommen. Was echt ein Glück für mich ist, denn in Sprachen bin ich wirklich miserabel.«

Er rutscht ein Stück näher, so dass sich unsere Seiten ganz berühren. Er lässt meine linke Hand los und hält meine rechte fester.

Es ist unmöglich, sich auf das zu konzentrieren, was Drake sagt, weil meine Haut am ganzen Körper ein Eigenleben entwickelt hat. Sie ist plötzlich überempfindlich geworden, und alles, was sie will, jeder Zentimeter meiner Haut, ist, dass er mich berührt.

Aber er ist Paiges Freund, und ich weiß nicht, was er hier tut.

»Was für ein Glück für dich«, plappere ich los. Ich lehne meinen Kopf an seine Schulter, da ich nichts zu verlieren habe. »Du bist neunzehn«, sage ich. »Ich bin siebzehn.« Es scheint mir wichtig, daran zu denken. Ich nehme meinen Kopf fort, weil Drake der Freund meiner Freundin ist.

Drake streckt sich, legt den linken Arm um mich und zieht meinen Kopf zurück. Ich gebe nach, lehne mich an ihn und spüre, wie sein Arm mich umfasst.

»Paige und ich haben uns getrennt«, sagt er.

Er sieht mich an und ich ihn. Als seine Lippen meine berühren, weiß ich, dass es das Einzige auf der Welt ist, was ich will.

Über uns fahren Autos vorbei. Vor uns rollen die Wellen bis nah an unsere Füße heran und ziehen sich wieder zurück. Ich küsse Drake. Ich möchte für alle Ewigkeit mit ihm am

Strand sitzen. Ich habe keine Ahnung, wie oder warum das hier passiert, aber ich weiß, dass es das einzig Gute ist, das je in meinem ganzen Leben passiert ist.

Licht blitzt auf. Der Rest der Welt verschwindet.

Ich schaffe es, mich von ihm zu lösen. Eine Welle kracht an die Küste, und der Wind bläst meine Haare in alle Richtungen.

»Hey«, sagt er. »Sag mal, hast du Bock, mit mir irgendwohin zu gehen? Ich meine, jetzt? Wir könnten die Nacht zusammen verbringen ...«

Ich starre ihn an. Wir könnten die Nacht zusammen verbringen. Alles in mir spannt sich an. Ich will die Nacht mit ihm verbringen. Aber ich habe keine Ahnung, was ich tun muss. Er will, dass ich die Nacht mit ihm verbringe. Die Nacht. Diese Nacht.

Ich muss nach Hause.

»Aber meine Mum ...«, sage ich. Wir starren uns an, und ich kann den Satz nicht beenden. Ich kann den Blick nicht von seinen Augen abwenden. Ich beuge mich vor, um ihn erneut zu küssen, doch er weicht zurück.

»Deine Mum«, sagt er. »O Gott. Es tut mir leid. Das war eine bescheuerte Idee. Ich meine. Was zum Teufel habe ich ... Ich wollte nicht ...« Er verstummt.

Ich kann nicht sprechen, also nicke ich. Er sieht mich an mit einer Miene, die schwer zu deuten ist.

»Es geht mir gut«, sage ich zu ihm. »Es tut mir leid. Ich ... ich hätte niemals ...« Ich schnappe mir eine Haarsträhne und nehme sie in den Mund. Ich kann meine Sätze nicht zu Ende

bringen. Ich möchte ihm sagen, dass ich niemals erwartet hätte, dass mir so etwas passiert. Dass ich sicher bin, dass es nie zuvor passiert ist. Dass ich durcheinander bin und immer noch versuche zu begreifen, was gerade geschieht. Dass ich ihn ewig lieben werde, weil er mir das Gefühl gibt, normal zu sein. Dass ich gerne die Nacht mit ihm verbringen würde. Doch ich kann meiner Freundin gegenüber nicht illoyal sein; und ich kann nicht die ganze Nacht wegbleiben. Das geht einfach nicht.

»Sie wird die Polizei rufen«, füge ich hinzu und denke an meine Mutter.

»Die Polizei. O Mann. Ich bin so ein *Idiot*. Vergiss, was ich gesagt habe.«

Vor Kälte richten sich die Härchen an meinen Armen auf. Das Meer kracht und donnert, und der Mond und die Sterne sind hinter den Wolken verschwunden. Der Himmel ist ebenso leer wie das Meer.

»Die Sache ist die ...«, sagt Drake. »Also, gut, ich kann das ruhig sagen, na ja, warum zum Teufel auch nicht? Du wirst dich sowieso nicht dran erinnern. Also, ich war in diesem Pub, mit dir und Paige, und hab dich angesehen, so hübsch und blond und anders als alle anderen Mädchen auf der Welt, und ich fragte mich, wie es wohl wäre, mit dir zusammen zu sein. Du bist so seltsam. Und du lächelst mich immer an. Ich wollte mich um dich kümmern und hören, was du erzählst, weil es ganz anders ist als das, was die Leute sonst so sagen.« Er nimmt mein Gesicht in seine Hände. »Wird es dir gut gehen, Flora?«



Ich nicke. Ich möchte aufschreiben, dass ich ihn geküsst habe, sofort. Es wäre komisch, es auf meinen Arm zu kritisieren, während er redet. Trotzdem, ich will aufschreiben, dass er mich für die Nacht irgendwo mit hinnehmen wollte. Ich will das nicht vergessen. Vielleicht könnten wir es sogar schaffen. Ich könnte einen Weg finden. Ich könnte eine Nacht lang völlig normal sein, wie eine Erwachsene.

»Ich komme klar«, sage ich. »Ich bin sicher, dass ich es schaffe. Und vielleicht können wir sogar ...«

»Nein. Tut mir leid. Mein Fehler. Wir können nicht. Aber weißt du was – vielleicht können wir in Verbindung bleiben? Lass mich einfach wissen, dass es dir gutgeht, okay?«

»In Verbindung bleiben.« Ich will ihn noch einmal küssen. Ich will, dass er mich küsst und nicht damit aufhört. Jetzt, wo ich ihn geküsst habe, will ich alles aus der Welt um uns herum löschen, bis nichts mehr existiert außer Drake und mir und dem Strand.

Die Flut erreicht ihren höchsten Punkt, und das Wasser ist jetzt ganz nah, so dass wir zurückrutschen müssen, um trocken zu bleiben.

Er holt tief Luft und drückt meine Hand fester. »Flora Banks«, sagt er. »Pass gut auf dich auf. Erzähl Paige nichts davon. Erzähl deiner Mutter nichts. Schreib es nicht in deine Hand.« Er sammelt einen Stein vom Strand auf und hält ihn mir auf der flachen Hand entgegen.

Es ist ein kleiner Stein, einer von den glatten. Selbst im Mondlicht kann ich erkennen, dass er vollkommen schwarz ist, obwohl die meisten dieser Kiesel schiefergrau sind.

»Nimm ihn«, sagt er. »Dieser Stein ist für dich.«

Er legt mir den Stein in die offene Hand und schließt meine Finger darum.

»Ich werde ihn immer aufbewahren«, sage ich zu Drake.

Wir stehen auf. Ich friere und bin steif und durcheinander. Ich möchte ins Bett kriechen und diesen Moment im Geiste immer wieder durchleben. Drake steht neben mir, wir strecken uns und sehen uns an.

»Tja«, sagt er. »Ich werde ... O Mann, ich kann heute Abend nicht zu Paige gehen. Nicht jetzt. Ich gehe, und morgen breche ich in aller Stille auf.«

Er küsst mich noch einmal, auf die Lippen. Ich lehne mich an ihn und spüre, wie seine Arme mich umschließen. Ich weiß, dass ich nie wieder auf diese Weise empfinden werde.

»Soll ich dich nach Hause bringen?«, fragt er, doch ich schüttele den Kopf.

Ich stehe am Strand und blicke ihm nach, als er geht. Er erreicht die Treppe und steigt hinauf in die reale Welt. Kurz bleibt er stehen und winkt, ehe er für immer aus meinem Leben verschwindet.

Ich habe den Mann meiner Träume geküsst. Und er geht fort, weit weg, irgendwohin, wo es kalt ist und es eine Mitternachtssonne gibt. Ich blicke hinauf in den dunklen Himmel.